Der erste Ausmarsch

Autor(en): **Wattenwyl, Robert von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **50 (1942)**

Heft 48

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-548494

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Délégation au Brésil.

Le Comité International a désigné, avec l'agrément du Gouvernement brésilien, M. *Eric Hægler*, citoyen suisse, domicilié à Rio-de-Janeiro, en qualité de délégué du Comité International de la Croix-Rouge pour le Brésil.

M. Hægler est chargé de visiter les camps de prisonniers de guerre et d'internés civils allemands et italiens se trouvant au Brésil.

Délégation au Vénézuéla et à Surinam.

Le 20 août, M. *R. Moll* a visité, à Castillo San Carlos, des internés qu'il a trouvés logés dans une baraque bien aménagée et située dans une région saine, mais qui, toute sablonneuse, ne produit ni cultures, ni légumes, et n'a que peu d'eau.

Citoyens des pays ennemis se trouvant dans le territoire de la République Dominicaine.

De source officielle, le Comité International a appris que les citoyens des pays ennemis de la République Dominicaine qui se trouvent dans ce pays ne sont sujets à aucun traitement exceptionnel, aussi longtemps qu'ils ne sont pas coupables de faits graves qui soient ou prouvés ou tels qu'ils les rendent suspects d'activité hostile à la République Dominicaine. Il est ajouté qu'une trentaine de personnes se trouvant appartenir à la catégorie précitée sont dans un camp de concentration, où elles reçoivent tous les soins nécessaires, les conditions d'hygiène étant excellentes. Les internés jouissent de tous les égards compatibles avec les circonstances qui ont déterminé leur internement dans le dit camp.

Section du Proche-Orient.

Beaucoup de Grecs, soldats, marins et civils, se trouvent actuellement dans le Proche-Orient. L'Agence, par l'intermédiaire de la délégation du Comité au Caire, assure la transmission des nouvelles échangées entre ces réfugiés et leurs familles restées en Grèce. Le Service hellénique est souvent appelé à demander des compléments d'information au sujet de renseignements tronqués ou erronés recueillis sans doute par les familles dans des émissions radiophoniques émanant du Caire. Souvent, les demandes reçues ne spécifient pas de façon exacte si la personne recherchée est un civil ou un militaire; ces deux sortes de cas étant fusionnés en un fichier unique, il n'en résulte pas de difficultés pour les enquêtes.

Der erste Ausmarsch*)

Grosse Truppen weisser Soldaten fahren oder marschieren heute über die Strassen und Pisten von Nordafrika. Welch ungeheure Anforderungen ein Marsch in diesem Gelände an Kraft und Ausdauer stellt, zeigt der nachfolgende Brief eines französischen Rekruten, der in Fes, Marokko, zum Soldaten ausgebildet wurde. *Die Redaktion.*

Fes, den 12. Dezember.

Anfangs dieser Woche haben wir den ersten grossen Marsch gehabt. Dreiundvierzig Kilometer und vierzig Kilogramm Gepäck! Und welche Kraft die Sonne noch jetzt in den mittleren Stunden des Tages hat, bin ich mir auch erst auf diesem Spaziergang bewusst geworden. Das Schlimmste aber sind die Wege: die eintönigen Asphaltstrassen, die sich stundenlang gerade durch die Prärie ziehen, die Pisten, auf denen der hartgebrannte Kot fast so schmerzhaft ist als die massenhaften Steine. Es ist eine wahre Höllenqual, in diesem Lande zu marschieren. Man geht und geht und geht — und doch scheint man nicht von der Stelle zu rücken. Wie habe ich an jenem Tage diese Landschaft, die ich sonst gerade ihrer Weite und Unbegrenztheit wegen so liebe, aus innerstem Herzen verflucht.

Fast die Hälfte ist auf der Strecke geblieben. Ueberraschenderweise die Grossen und Starken fast mehr noch als die andern. Ja, zu den ersten, die zusammenbrachen, gehörten zwei Muskelmenschen von riesenhaften Ausmassen, wahre Hünen, die bis jetzt nicht genug über uns «Bande von Schwächlingen» hatten spotten und höhnen können.

Ich frage mich noch heute, wie es kommt, dass ich es ausgehalten habe. Es gab zwei grosse Krisen.

Das erste Mal war es kurz nach dem zweiten Stundenhalt. Das Gepäck quetschte die Schultern, presste im Kreuz, zwickte im Rücken — es schien mir von Minute zu Minute schwerer zu werden. Die Beine wollten nicht mehr. Es kostete mich grosse Mühe und Anstrengung, sie zu bewegen, so als würde ich weiss Gott welche schweren akrobatischen Kunststücke von ihnen verlangen. Das Aergste aber war, dass ich nicht die mindeste Kampflust verspürte, dass mein Wille teigig war wie eine angefaulte Birne.

«Wenn ich es einfach aufgeben würde? Die Muskeln entspannen und zusammensacken. Was könnte mir schon geschehen? Wer will mir beweisen, dass ich nicht wirklich am Ende meiner Kräfte bin? Vielleicht erklärt man mich dienstuntauglich und schickt mich nach Hause — um so besser, dann ist die Plackerei ein für alle Male zu Ende.

Warum tue ich es eigentlich nicht? Warum habe ich es nicht schon längst getan? Ich könnte schon seit einer halben Stunde dort hinten auf dem Wagen sitzen und mich gaudieren...»

«Halt! Abtreten! Stundenhalt!» scholl plötzlich die Stimme des Kommandanten in meine Betrachtungen und Ueberlegungen hinein. Ich hatte gar nicht bemerkt, dass ich, während ich mir ausdachte, wie ich mich drücken könnte und wie es so wäre, immer zumarschiert war, immer zu und zu, bis auf einmal die fünfzig Minuten vorüber waren.

Der zweite tote Punkt kam in der achten Stunde. Ich war nun wirklich am Rande der Erschöpfung. Ich hielt es für unmöglich, es bis zum Ziele auszuhalten. Ich war überzeugt, dass ich allernächstens tot zusammenbrechen würde und hoffte bloss, dass die Erlösung nicht mehr allzu lange auf sich warten lasse. Es gab schon längst keine Halte mehr. Der Kommandant wusste, dass sich die Hälfte nicht mehr erheben würde, wenn er den Marsch unterbräche. Diesmal aber dachte ich keinen Augenblick daran, aus der Reihe zu treten und abzuliegen. Ich biss die Zähne aufeinander, riss mich zusammen, krampfte... Ich hatte nur einen Gedanken: aushalten; aushalten, bis die Sinne schwinden, bis zum Tode...

Merkwürdig! Allmählich löste sich der Erschöpfungskrampf, neue Kräfte strömten in mich — woher, ist mir ja schleierhaft — und schliesslich ging auch dieser Tag und gingen auch die dreiundvierzig Kilometer zur Neige.

Ich hatte es geschafft.

Ich bin sehr stolz.

Am andern Tage allerdings war ich fürchterlich schlapp und niedergeschlagen. Die Füsse waren eine einzige grosse schmerzende Wunde. Ich war fest entschlossen, alles nur Erdenkliche zu tun, um niemals wieder so etwas durchmachen zu müssen. In meiner Ermattung und Verzweiflung spielte ich mit den unglaublichsten und verwerflichsten Plänen — ich, der zuverlässigste und hoffnungsvollste Soldat des Regiments, wie mich der Hauptmann nennt.

Heute muss ich lachen, wenn ich daran zurückdenke. Es ist mir nicht nur ganz gleichgültig, dass es noch manchen solchen Marsch geben wird und wahrscheinlich noch schlimmere. Ja, so unglaublich es klingt, ich freue mich sogar auf sie. Es liegt doch ein eigentümlich starker Reiz in diesem Sich-bis-zum-Aeussersten-ausgeben.

*) Aus «Ein Land. Menschen in Marokko», von Robert von Wattenwyl. Orell Füssli-Verlag, Zürich.

Preventorium in Cruseilles

Im prächtig gelegenen Schloss von Avenières bei Cruseilles (Hochsavoyen), hat das Schweiz. Rote Kreuz, Kinderhilfe, ein Preventorium für gesundheitlich gefährdete Kinder eingerichtet. Das Schloss liegt inmitten eines grossen Parkes in 1060 m Höhe am Südwestausläufer des Salève und ist von Genf aus sehr leicht zu erreichen. Eine Aerztin wohnt im Hause und überwacht ständig den Gesundheitszustand der Kinder.

Am 4. September dieses Jahres trafen die ersten fünfzig Kinder ein. Während das Personal des Preventoriums das ganze Rotkreuzzentrum in Cruseilles ausbauten, erholte sich diese erste Gruppe Kinder in der wundervollen Spätsommersonne zusehends. Die eingefallenen, zersorgten und blassen Gesichter erhielten Farbe und füllten sich, und in den Wegen des Parks, auf dem Rasen, am grossen Schwimmteich herrschte sprudelndes Leben, wie es nur dort in dem Masse möglich ist, wo sich viele Kinder im Spiele tummeln.

Die medizinische Station erstand unter der Leitung der Aerztin, dann folgten die gut eingerichtete Apotheke und das Laboratorium. Schweizer Schwestern und Lehrer trafen ein für Pflege und Unterricht der Kinder.

Heute befinden sich siebzig Kinder im Schlosse von Avenières. Im ersten Stock ist das Untersuchungszimmer, die Apotheke, das Laboratorium sowie dreissig Betten für kranke Kinder untergebracht. Der zweite Stock enthält die dreissig Betten für die Rekonvaleszenten und der dritte Stock zwanzig Betten für Kinder, die, aus der Schweiz kommend, noch einen weiteren Landaufenthalt benötigen, da eine sofortige Rückkehr in oft schwierige Verhältnisse sie zu stark gefährden würde. Im Erdgeschoss liegt ein grosser Raum, der im Sommer für die Unterbringung von weiteren dreissig Kinder auf Stroh eingerichtet werden kann.

Das Schloss verfügt über 45 Hektaren Land, das von einem Schweizer Pächter verwaltet wird. Dieser Pächter liefert die notwen-